

Abonnements

Werden bei allen Schriften... Preis 2.00 für die Schweiz...

Inserate

Die billigste Stelle... 25 Cts. — 50 Cts.

Der Sozialdemokrat

Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge.

Erscheint wöchentlich einmal in Zürich (Schweiz). Verlag der Verlagsbuchhandlung...

N. 50.

Bitte an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Oesterreich verbotenen „Sozialdemokrat“...

9. Dezember 1887.

Parteigenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Zu Ehren eines neuen Gestirns.

(Aus Norddeutschland.)

Ein neues Gestirn ist aufgegangen am politischen Horizont. Bisher in Schatten gestellt durch das Ansehen seines Vaters...

Unerwartete blinde Erlaube auf, als vor einigen Wochen Stöcker, der moralisch Todtgebliebte, sich wieder zu regen begann...

Der Stöcker hat seinen Herrn gefunden und der Prinz seinen Stöcker. Gratuliren wir Beiden, dem Stöcker und dem Stöckerprinzen.

Wir leben in einer Zeit der allgemeinen Verfehlung. Die geheiligten Traditionen bleiben von dem Wurm frivoler Neuerungssucht nicht verschont.

Einmal hieß es „Junge Huren, alte Veschwestern“. Das ist jetzt eine alte Geschichte. Die Jugend des maßgebenden Deutschland ist stark in Ausschweifungen und im Glauben.

Anfang voriger Woche drang die Nachricht in die Öffentlichkeit, daß beim Grafen Waldersee, dem Nachfolger Moltke's, eine vertrauliche Besprechung von Reaktionsären aller Schattierungen...

Sie waren einträchtig beisammen, der Großgrundbesitzer, der das deutsche Volk gründlicher scheert als seine Merinoschafe, das Schacherkapital...

Kann man sich einen besseren Retter des bedrohten Ansehens der Kirche denken als Stöcker?

Wie vieler Menschen Eigentum hat Hansmann mittels seiner Distrikts-Gesellschaft nicht schon — gerettet?

Und als Guldigung für den Begriff der Familie geruhete Prinz Wilhelm, seine Frau in die politische Bestunde mitzunehmen. Der treueste aller Gatten im innigsten Einvernehmen mit der ihm zwangweise angeheirateten Holsteinerin.

Arme Viktoria Augusta!

Ob sie vielleicht während der 20 Minuten langen Rede ihres Gemahls daran gedacht hat, was ihr lieblicher Onkel, Prinz Friedrich August von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augsburg...

Der Onkel der „lieben Freundin“, wie Stöcker in seinen Versammlungen die Prinzessin nennt, Friedrich August, Graf Roer, Freund Dibraels, heirathete die Gouvernante seines

Güterinspektors, ein Mädchen jüdischer Abstammung, wenn auch getauft, Fräulein Carmen Eisenblatt.

Absehnlich für einen Mann von so christlich-germanischer Gesinnung, wie Prinz Wilhelm, eine so verjüdelte Verwandtschaft zu haben! Oder dachte sie darüber nach, wie sonderbar sich die zehn Gebote im Katechismus und in der Praxis ausnehmen?

„Du sollst nicht tödten“ — der Mann, in dessen Wohnung sie sich befindet, nimmt eine der höchsten Stellen in dem Justizministerium ein, das der Vorbereitung des Tödtens gewidmet ist.

„Du sollst nicht stehlen“ — ihr Auge fällt auf den geadelten Grünsünder, auf einen der reichsten Schnapsmagnaten.

„Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten“ — sie hört die Stimme des hospredigerlichen Demagogen.

„Du sollst nicht ehebrechen“ — sämtliche Herren erheben sich von ihren Plätzen.

„Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß es Dir wohl ergehe und Du lange lebest auf Erden.“

Daß Söhne anders denken als ihre Väter, ist schon häufig der Fall gewesen und an sich kein Vorwurf. Aber was für ein Sohn, der seinen Vater unrettbar dem Tode verfallen weiß und sich vor dessen Augen bereits als lachender Erbe geberdet?

Vortreffliche Muster, um im Volke den Glauben an das Christenthum derselben Leute zu fördern, die ihm die Rückkehr zur Kirche empfehlen!

Vortreffliche Beispiele, um dem Volk zu beweisen, wie nothwendig es für seine Sittlichkeit ist, daß es sich den Pfaffen in die Arme wirft.

Wohin die „Gottlosigkeit“ führt, sieht man in Frankreich. Diese glaubens- und sittenlose Republik zwingt ihren Präsidenten zur Abdankung, weil er der Brandschätzung der Staatskasse durch seine Angehörigen nicht den nöthigen Widerstand entgegenzusetzen konnte.

Die brutale Kollisionspolitik des Sozialistengesetzes genügt nicht mehr, das infamste aller Gesetze muß noch verschärft werden. Bismarck-Büttkammer, diese politische Geschäftsführer des Ausbeuterthums en gros, das sehr wohl weiß, warum es sich vor dem edlen Duellpaar kartellbrüderlich im Staube wälzt, Bismarck-Büttkammer wollen und brauchen schärfere Waffen gegen die Hydra des Sozialismus.

Man „krönt“ die düstige Barocke der Sozialreform mit der windstiefen Alters- und Invaliden-Versorgung — richtiger „Versorgung“ — und verwandelt Deutschland dadurch vollends in ein polizeilich verwaltetes Wirthshaus.

Wenn er einem Verhungerten ein verschimmeltes Stück Brod hingeworfen, hinterher im Jagrium über die unerhörte Wohlthat, zu der er sich hat hinreißeln lassen, die Büttel auf denselben hegt, so „krönt“ der große Sozialreformer gleichzeitig das Ottobergergesetz durch eine Reichs-Ausweisungsbill.

„Ich will Ruhe haben, die ungesühnten Wunden müssen hinaus aus dem Lande.“

Weist sie nur aus, sagt sie über die Grenze, die „Führer“, die „Agitatoren“, macht Tausende brodlos, vernichtet Existenzen über Existenzen, wenn Ihr Euch einbildet, den Fortschritt des Emanzipationskampfes des Proletariats dadurch auch nur um einen Tag aufzuhalten!

Krönt Eure Gewaltpolitik, krönt Eure Schwindelreformen, krönt, krönt, krönt immer wieder auf's Neue. Nur seht, daß mit diesen Kronen nicht eines Tags auch noch andere Kronen zusammenbrechen.

Der politische Drahtzieher aus Hinterpommern versteht sich auf das Marionettenspiel und seine Effekte. Die alte Puppe ist abgenutzt, schnell eine neue, die neueste heraus.

Und seine Gemahlin am Arm, tanzt Prinz Wilhelm auf die Bühne und fordert alle Zutrittsumten auf,

„den fortdauernden sozialistischen, anarchischen und ähnlichen Bestrebungen in festgeschlossener Einheit entgegenzutreten.“

Bravo, bravissimo! klatscht das geladene Auditorium.

Die ewig Hadernden, Krantjunker und Schornsteinritter, Pfaffenmagogie und Jobberkapital, Rom und Wittenberg sinken sich in die Arme. Kleist-Negow und Bennigsen, Bleichröder und Stöcker, Kögel und Franckenstein, Treitel und Krupp, die beschnittenen Hebräer der Börse und die unbeschnittenen Hebräer des Schnapsrings, Philosophen des Unbewußten und noch unentdeckte Jerusalems und Winkelmänner, alte Huren und junge Veschwestern, sie bilden die gefalossene Einheit eines Staats- und gesellschaftsverwundenden Rattenkönigs.

Nieder mit der Kanaille! heult der Ordnungsdor. Fünfjährige Legislaturperiode! Aufhebung des allgemeinen Wahlrechts! Erpartirungsgefehl! Und wenn sie dann noch macht, dann laßt die Klinte schiefen und den Säbel hauen! Vertreter des Gottes der Liebe, segne unsere Wodwaffen!

Der Hase der Einheit liegt im antisozialdemokratischen Pfeffer.

Seid einig, einig, einig! läßt Bismarck durch den Mund des neuen Wilhelm der Bourgeoisse zurufen. Nur im trübem Schlamm des Ordnungsbereichs blüht unser Geschäft.

Und Prinz Wilhelm macht sich mit Freunden zum Mundstück. Aufgewachsen in der Atmosphäre des Gamaschenthums, des Mordparatismus und der Erfolgsanbetung, hat er die Ideen der politischen und geistigen Reaktion mit vollen Lügen eingesogen.

In San Remo stirbt langsam an unheilbarem Uebel sein Vater — der deutsche Kronprinz.

Nur noch kurze Zeit, und der Herzenswunsch des strebsamen Prinzen geht in Erfüllung.

Nur noch kurze Zeit, und er ist König und Kaiser. Der Kaiser der neuen Generation. Aber der neuen Generation einer in Auflösung begriffenen Gesellschaftsklasse.

Nur noch kurze Zeit, und wir feiern das hundertjährige Geburtsfest der französischen Revolution.

Das neue Gestirn geht auf — unter dem Zeichen des Kreuzes bildet der zukünftige Kaiser sich ein, die Emanzipationsbestrebung des neunzehnten Jahrhunderts besiegen zu können.

Glaubt er, daß das Proletariat weniger Thatkraft besitzt als die Bourgeoisse? Daß es sich mit Kirchengefängnissen einlassen lassen wird?

Der Enkel schickt sich an, dem Großvater auf den Thron zu folgen. Aber es ist ein böses Ding um die Thronfolge von Enteln. Die Geschichte weiß manche Beispiele, daß sich auch in solchen Fällen das Dichterwort bewahrheitete: „Weh' Dir, daß Du ein Enkel bist!“

Möge Prinz Wilhelm die Geschichte Ludwig's XVI. studiren, der ebenfalls ein Enkel war. Es wird ihm nützlicher sein als alle Bibelprüche.

Sin Vubensfüß.

III.

Das „Erkenntniß“ in dem großen Breslauer Sozialistenprozeß liegt jetzt vor uns, und es ist der Prozeßhandlung ebenso würdig, wie diese der Anklage würdig war. In Ermanglung von Thatsachen mußte ein „allgemeiner Eindruck“ geschaffen werden, und zwar der „allgemeine Eindruck“, daß durch diesen Prozeß eine ungeheure Gefahr von dem Staat und von der Gesellschaft abgewendet worden sei.

Bei dem besten Willen war aus dem paar gemeinamen Spaziergängen und Kneipereien nichts zu machen, und konnte auch das Abonnement auf den „Sozialdemokrat“ nicht einmal von einem richterlichen Bouffon von der Stärke des Freytag zu einem bedrohlichen Kapitalverbrechen aufgepufft werden, und so wurde denn auch für das Erkenntniß die „Studentenverschönerung“ zum Hauptstück und zur Hauptsache — ganz im Geiste der famosen Anklageschrift.

Es hat — nebenbei bemerkt — wohl noch keinen Prozeß gegeben, in welchem Richter und Ankläger in so klaffiger, bis in die kleinsten Einzelheiten gehender Harmonie fanden. Wo die Richter, oder sagen wir lieber: der Richter, nämlich der Freytag, sich in Folge des durch die Zeugnisaussagen veränderten Thatbestands nicht genau an die Anklage halten konnte, da ergänzte er sofort das fehlende Glied im Sinne der Anklage.

Hierfür ein kuriozes Beispiel: Räder und Andere waren angeklagt, durch Abonnement auf den „Sozialdemokrat“ — im Sinne des berühmten Reichsgerichts-Erkenntnisses — sich der „Verbreitung verbotener Schriften“ mitschuldig gemacht zu haben. Das Abonnement ließ sich nun nicht feststellen. Durch Zeugen, deren Glaubwürdigkeit selbst der Freytag nicht anweifelbar duntete, wurde der Beweis geliefert, daß der „Sozialdemokrat“ bekannteren Genossen, den Reichstagsabgeordneten u. s. w. auch ohne Abonnement zugestellt wird. Die „Verbreitung“ durch Abonnement ließ sich also nicht aufrechterhalten. Allein unser Freytag mußte sich zu helfen:

„Kann auch nicht als erwiesen gelten, daß die Angeklagten auf den „Sozialdemokrat“ abonniert und sich dadurch der Verbreitung mitschuldig gemacht haben, so erhebt doch aus dem Umstande, daß ihnen seitens der Herausgeber des „Sozialdemokrat“ dieses verbotene Organ zugestellt wurde, eine Art Vertrauensstellung innerhalb der verbotenen Verbindung, welche die Verbreitung des „Sozialdemokrat“ zum Zweck hat.“

Kurz — der Jude wird verbrannt, so oder so.

Beiläufig dürften wir von dieser scharfsinnigen Deduktion bei nächster Gelegenheit mehr hören. Wenn nicht die fatale Thatsache wäre, daß der „Sozialdemokrat“ notorisch auch an Gegner der Sozialdemokratie geschickt wird — ja, an diese mit Vorliebe — so wäre die Zweckmäßigkeit für Jeden, der im Besitze einer Nummer des „Sozialdemokrat“ gefunden wird.

Von zwei Möglichkeiten ist eine:

Entweder ist der Mann abonniert, und dann ist er dadurch so ipso der Verbreitung schuldig;

Oder er hat nicht abonniert, und dann ist er erst recht schuldig, denn er ist Vertrauensmann der verbotenen Verbindung.

Man sieht, da gibt's kein Entrinnen.

Schade nur, daß Büttkammer und Konsorten auch eifrige Abonnenten und Empfänger des „Sozialdemokrat“ sind; — indeß, die Dresse, welche auf diese Weise entsteht, wird durch fünfzig Richter vom Schlage des Freytag wohl auszufüllen sein.

Doch weiter.

Die Studentenverbindung, das lächerlichste Nichts, das jemals einen Gerichtshof beschäftigt, mußte zu einem Schreckbild, zu einem Bauwau gemacht und entsprechend ausstaffirt werden. Und in dieser Beziehung hat der Richter mit ganz besonderem Fleiß sich den Bestrebungen des Anklägers angepaßt und sie verwirklicht.

Der harmlose Kneip- und Debatir-Klub verwandelte sich in eine nihilistische Verschönerung der schlimmsten Sorte. Nicht, daß es sich schon darum gehandelt hätte, Dynamitbomben in usum Delphini oder anderer erlauchtter Persönlichkeiten anzuschaffen — so-wit find wir noch nicht, aber — es handelte sich darum, bereitwillige Werkzeuge vorzubereiten, eine dafür geeignete Stimmung zu schaffen, und das obendrein in den Kreisen der Studenten.

den Jugend, d. h. in den Kreisen, aus denen die künftigen Stützen des Staates und der Gesellschaft hervorgehen sollen.

Kurz, der deutsche Nihilismus ist im Grunde um kein Haar weniger gefährlich als der russische, wenn auch die Gefahr momentan nicht so hervortritt, nicht so unmittelbar auf den Nerven brennt.

Und der heimtückische Freytag entwarf ein so gruseliges Gemälde von den Schrecken der studentischen Unruhbewegungen und der Verderbtheit der embryonischen Nihilisten, daß diesen die Haare hätten zu Berge stehen müssen, wenn die Kapuzinade nicht gar so überwältigend komisch gewesen wäre.

Die Kapuzinade des Freytag war die Wölfe, hinter welcher die dürftige, oder besser gesagt, die nichtige Anklage berechnetermaßen verschwand. Das Rothe Gespenst war da; und es hatte ein so fürchtbares Gesicht, daß die monströsen Strafen beinahe mild erschienen. Es war das ein Kunststück, das den schaukeltierischen Talenten des Freytag alle Ehre macht und ihm, für den Fall, daß seinen jetzigen Gönnern einmal etwas Menschliches passierte, zu einer andern Laufbahn verhelfen könnte.

Charakteristisch für das Erkenntnis ist, daß die Untersuchungs-haft nicht in Abrechnung gebracht wurde — eine geradezu unerhörte Praxis, die aber zu diesem Schandprozeß gehörte.

Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß nicht bloß der Richter und der Staatsanwalt ein Herz und eine Seele waren, sondern daß auch die Polizei als Dritte in diesem schönen Bunde figurirte. An sich ist das nicht Wertwürdiges, und schon bei Dutzenden von Anklagen hat das Parteivorgang die absolute Vermischung des Untersuchungs- und des Strafverfahrens zwischen Richter und Polizei konstataren gehabt. Allein es ist noch kein Prozeß vorgekommen, wo die Polizei so vollständig und so offen mit Anklagen und Richtern identifizirt gewesen wäre. Eine Thatsache macht dies klar: während die Anklageschrift — ein Zeichen des bösen Gewissens — auf's Sorgfältigste den Entlastungszeugen vor-

enthalten wurde, zirkulirte sie ungehindert unter den Polizeibeamten, die der Anklage zur Stütze dienten. Der Unfug war so arg, daß die Verteidiger während der Verhandlung energisch dagegen protestiren mußten.

Wie sind zu Ende mit diesem Substrat?

Wie lange wird's dauern bis zum nächsten?

Leben wir doch nachgerade in der Kera der Substrat!

Heinrich Winter's Begräbniß

am 20. November zu Berlin.

In den ersten Julitagen dieses Jahres wurden einige der Berliner Genossen von Spiesen überfallen und verhaftet. Unter der äusserst heftigen Einwirkung der Julisonne gaben sich die edlen Wächter der Ordnung und des Eigentums dem Wahn hin, den Anfeinden erwidern zu können, daß sie das „Zentralkomitee“ der Berliner Sozialdemokraten hinter Schloß und Riegel gebracht. Nach Verlauf einer monotonen Zeit von vier Monaten wurden die Inhaftirten gegen Kaution vorläufig auf freien Fuß gesetzt.

Aber wie sehr waren diese kräftigen Männer durch eine unausgesetzte geistige Folter physisch heruntergebracht worden! Unser Genosse Winter war bei der Entlassung aus dem Gefängnis nur noch der Schatten seiner früheren Persönlichkeit, ein geistig und körperlich gebrochener Mann. Er mußte der Charité übergeben werden und war wenige Tage darauf von allen Chikanen und Torturen durch den Tod erlöst.

Durch den würdigen Präsidenten des hiesigen Büttelthums wurde den Arbeitern jede Beteiligung an dem Begräbniß ihres mackeren Kameraden verboten. Aber gerade infolge dieser, ihre Urheber kennzeichnenden Gemeinheit sollte es sich zu einer ungewöhnlich imposanten Kundgebung der Berliner Sozialdemokratie gestalten.

Zehende und Abertausende harrten am Tage des Begräbnisses auf dem Platz hinter der Charité-Kapelle, wo die Bahre Winter's stand. Polizeiknappen wehrten den Genossen den Eingang. Als endlich der Wagen den Todten zur letzten Ruhestätte hinausführte, da entblühte die Menge in feierlicher Stimmung das Haupt.

Es war nur ein Moment, aber so ernst und ergreifend, daß sich seinem Eindruk Niemand entziehen konnte.

Jetzt fluteten die Volksmassen wie ein breiter Strom dem mit Blumen, Lorbeer und Palmen überdeckten Sarge nach. Einen Augenblick konnte es scheinen, als ob die Polizei diesem Andrängen gegenüber das Feld räumen würde. Hier und da hemmte sie allerdings das Vorwärtswogen des proletarischen Trauergefolges, das dann Nebenwege ein schlug, um das Ziel, den Charité-Friedhof, dennoch zu erreichen. Die Trottoirs der Charitéstraße, die Straße selbst, durch die der Leichenwagen fuhr, die Fenster an der Straße, Fuß im Fuß des langen Weges, waren von ernst blickenden Menschen überfüllt.

Feuilleton.

Friedrich Engels.

Von R. Kautsky.

(Schluß.)

Im Zentrum der modernen kapitalistischen Welt, in London wohnend, in stetem Verkehr mit den hervorragendsten sozialistischen Parteimännern aller Nationen, gewannen sie einen Überblick über die gesammte ökonomische und politische Entwicklung sowie speziell über die Parteiverhältnisse, der im Verein mit umfassender wissenschaftlicher Erkenntnis und den reichen Erfahrungen einer fast halbhundertjährigen Thätigkeit in der proletarischen Bewegung, sie besonders befähigte, in der Entwicklung der verschiedenen Parteien das Wesentliche vom Nebenwichtigen und Haltlosen zu scheiden und den Standpunkt zu erkennen, den die sozialistischen Arbeiter jedes Landes den jeweiligen in sie herantretenden Fragen gegenüber einzunehmen hatten. Das erhellte deutlich aus allen ihren Konklusionen — kein Wunder, daß die einschlägigen sozialistischen Elemente aller Länder sich freilich gern in kritischen Situationen an die beiden Beteranen in London um Rath gewendet haben und nie haben diese ihn verweigert. Sie sprachen frank und frei ihre Ueberzeugung aus, ohne Umwidmung, aber auch ohne sie aufdrängen zu wollen kein Proletariat, keiner, dem es um die Sache der Proletarier ernst war, hat sich je vergebens an die beiden gewendet. Sie wurden die Berater des gesammten kämpfenden Proletariats Europas und Amerikas; Drohschreien, zahlreiche Artikel und zahllose Briefe in den verschiedenen Sprachen legen Zeugnis davon ab.

Seit 1883 ruht dies schwere und verantwortungsvolle Amt auf den Schultern von Engels allein, dem gleichzeitig die Aufgabe zuzufallen mußte, was Marx an der Schwelle der Vollendung hatte verlassen müssen. Dazu kam die Fortsetzung der Aufgabe, die Engels sich bei der Theilung der Arbeit mit Marx gestellt, die Anwendung der materialistischen Geschichtsauffassung auf die Fragen der Gegenwart und die Vertretung der Marx-Engels'schen Theorien gegenüber Angriffen und Mißverständnissen. Und neben allen diesen Aufgaben haben noch eigene Forschungen, namentlich historischer Art, voranzugehen, die Engels früher schon begonnen, und gilt es, über die Fortschritte auf fast allen Gebieten des menschlichen Wissens auf dem Laufenden zu bleiben.

Als die erste und wichtigste dieser Aufgaben betrachtete Engels die Vollführung des Vermächtnisses von Marx. Zunächst besorgte er die dritte Auflage des ersten Bandes des „Kapital“, die nach hinterlassenen Angaben des Verfassers vermehrt und revidirt, sowie mit Noten versehen wurde. Sie erschien Ende 1885.

Im Sommer 1884 veröffentlichte Engels seine Arbeit über den „Ursprung der Familie, des Privat-Eigentums und des Staats“, in der er vollführte, was Marx selbst zu thun beabsichtigt hatte, die Morgan'schen Forschungen dem Publikum bekannt zu machen, gleichzeitig aber zu erweitern. Morgan war bei seinen vorgeschichtlichen Studien zu der gleichen materialistischen Geschichtsauffassung gekommen, die Marx und Engels auf Grund ihrer geschichtlichen Forschungen entdeckt hatten. Die jüngste

Der Friedhof war im Namen der organisierten Räuberbande besetzt, das ganze Polizeipreter Berlins aufgeboden, um die Kirchhofstraße der Stadt aufrechtzuerhalten. Alle geheimen und öffentlichen Polizeikräfte waren auf dem Platz. Namen der Genossen wurden „festgestellt“, viele Genossen „fest“, einige niedergebittelt. Besonders maßlos machte sich der Demagoge, ein gewisser Schön; es ist dieser Bursche gemessenmaßen der Demagoge unter den Demagogen. Ein morschartiges Polizeiräthchen mit die herausschneidenden Glogaugen polterte müthig umhertreibend vor der offenen Brust herum — hatte er doch eine ganze Kompanie blauer Automaten hinter sich. Wenigen von uns gelang es, bis zur Nähe der Brust vorzudringen.

Als der Sarg versenkt wurde, durchzitterte ein Schrei der Wuth aus tausend Röhren die Luft, da in demselben Moment die „Berittenen“ eine Kette auf die eingekerkerten Volksmassen ausföhrt. Dazwischen kollerten die schweren Schollen dumpf auf den Sargdeckel eines bis in den Tod getretenen Kämpfers für Gerechtigkeit und Recht. Dann ward es allnächtig still. Kein Stadtschrei — aber auch keine Professions-Salvabetele eines Pfaffen!

Still verließ sich das Volk, den Wunsch auf Abrechnung mit den glühend gehaltenen Gewaltthätern in tiefer Brust verschließend; Grabstätte und Friedhof blieben jedoch bis in den finsternen Abend von mächtigen Doppelposten der „Schak“mannschaft besetzt.

Für den uns im Streit Gefallenen sind hunderttausend Kämpfer bereit, in die Räder zu springen. Der Einzelne kann der Sozialdemokratie entrispen werden, und wenn wird er sich für seine Götter opfern; aber das Schwert, das sie in den unsterblichen Händen hält, es vermag ihr keine Macht der Welt zu entwenden — das Schwert, das ihr Rähetum geistigt hält, um den vernichtenden Hieb auf das Haupt des Tyrannen-gebühls der alten Welt niederzulassen zu lassen, das Schwert, welches nach dem letzten gewaltigen Schlag der Menschheit sichern wird: Freiheit und Frieden!

Spreewacht.

Sozialpolitische Rundschau.

Berlin, 7. Dezember 1887.

Man schreibt uns: Dem Reichstag sind natürlich auch die Reichenschaftsberichte über die verschiedenen Belagerungszustände zugegangen. Wir haben zu viel Achtung vor unsern Lesern, um ihnen diesen Kopf vorzusetzen, verzichten also auf den Abdruck — schreibt die Berliner „Volkszeitung“. Was den Lesern der Berliner „Volkszeitung“ recht ist, ist den Lesern des „Sozialdemokrat“ billig. — Auf Gründe haben sich die Herren Belagerungszuständler nie ma als eingelassen, und zwar aus guten Gründen — jetzt aber verzichten sie sogar auf Schein gründe. Sie haben das volle Bewußtsein, daß sie kein anderes Recht haben als das der rohen Gewalt, und daß sie dieses „Recht“ nicht im Interesse des Gemeinwessens, sondern im eigenen Sonderinteresse, zur Förderung der gemeinsten Zwecke: Ausbeutung und Ausplünderung des Volkes, ausüben.

Kuriositäts halber sei bloß erwähnt, daß die Handlungen und Vorkommnisse, die in den „Denkschriften“ zur „Rechtfertigung“ des Belagerungszustandes angeführt werden, ausnahmslos folgen und Wirkungen des Belagerungszustandes sind. Wir sagten es schon früher, es ist, wie wenn ein Straßenräuber, der einen Reisenden an der Gargel packt, den Umstand, daß dieser, um nicht zu erstickn, die Gargel frei zu machen sucht, als „Rechtfertigung“ weiteren Würgens betrachten wollte. Wir haben es mit Straßenräubern Praxis zu thun, und die Straßenräuber haben natürlich Straßenträuber Logik.

Uebrigens sind die sauberen Patronen jetzt so vollständig am Ende ihres Patens, daß sie allen Ernstes daran denken, eine Klausel in das Sozialistengesetz zu bringen, welche es ermdigt, die sozialdemokratischen Agitatoren aus dem Reich zu verbannen. Nun — wenn Reisefegeln ins Ausland dejaht, oder wenigstens freier Transport gewährt wird — und das ist doch wohl notwendig — dann hätte die Conrchtung wenigstens das Gute, daß die Rasse der Reichsmüden billig aus dem großen Nationalzuchtstaus herauskommen könnte. Sie müßten bloß sozialdemokratische Agitatoren werden. Wie üppig da die Saat der Unruhr-Verdriger aus dem Reichstumpfboden emporstehen würde!

Doch Scherz beiseite — es handelt sich nämlich um bitteren Ernst. Nicht dritter für die Sache des Sozialismus, aber bitter für die traurige Gesellschaft, die so weit heruntergekommen ist, daß sie nur noch in solchen Votokubeln Ruchstücken ihr Heil erblickt. Und gerade diese Mittelchen hatten die Stümper doch schon einmal probirt — im

Wissenschaft versuchte Morgan ebenso todhufschweigen, wie vorher Marx. Da galt es, ihn der drohenden Bergessendeit zu entziehen, es galt aber auch, die historischen Lücken der Morgan'schen Forschungen auszufüllen, diese in den Rahmen der materialistischen Geschichtsauffassung von Marx und Engels einzufügen und die materialistische Vorgeschichte und Geschichte zu einer einheitlichen Entwicklungszweige zu verschmelzen. Nichts geringeres als das ist in dem Büchlein von 146 Seiten geleistet worden. Ein Jahr später folgte der zweite Band des „Kapital“, der den Zirkulationsprozeß des Kapitals behandelte. Im ersten Band wird untersucht, wie der Werth und der Reinerwerth produziert werden. Der zweite Band gilt der Untersuchung der verschiedenen Formen des Kreislaufs des Kapitals, jenes Kreislaufs, der dadurch erzeugt wird, daß der Kapitalist den produzierten Werth und Reinerwerth verkauft, um mit dem Erlös — nach Abzug seines Konsums — wieder Produktionsmittel und Arbeitskraft zu kaufen, und von neuem Werth und Reinerwerth produziren zu lassen. Der dritte Band, den wir im Jahre 1885 erwarten dürfen, wird den Gesamtprozeß behandeln, die Gestaltung des Preises aus dem Werth, die Vertheilung des Reinerwerthes in seine verschiedenen Bestandtheile, Grundrente, Profit, Zins u. s. w.

Neben dieser Völkung der Marx'schen Vermächtnisses ging eine lebhafte journalistische Thätigkeit, wenn man dies Wort von so gründlichen und wohlüberdachten Leistungen, wie den Engels'schen, gebrauchen darf. Eine zahlreiche Reihe von Artikeln im Züricher „Sozialdemokrat“, der Stuttgarter „Neuen Zeit“, dem Pariser „Socialiste“ u. s. w. sind Früchte dieser Seite der Thätigkeit von Engels.

Daneben gingen Herausgaben und Uebersetzungen seiner Schriften ins Englische, Italienische, Französisch, Dänische u. s. w., die er zu revidiren, mit Noten und Vorreden zu versehen hatte. Und endlich die so wichtige und mühsame Aufgabe der Revision der englischen Uebersetzung des ersten Bandes des „Kapital“, die Samuel Moore und Edward Keeling besorgt hatten und die 1887 erschien.

Wie viele von uns Jüngern gibt es, die auch nur physisch einer solchen Arbeitslast gewachsen wären?

Ja, jugendlich ist unter Beteran trotz seiner 67 Jahre. Er hat nichts von der Grämlichkeit des Alters, nichts von jener Schleichheit der Aiten, die die Bergangenheit gern auf Kosten der Gegenwart preisen. Niemand erkennt lieber die Leistungen der Jugend an, als er, Niemand ist nachsichtiger gegen ihre Fehler. Freilich, dem Gedächtnis und dem Streben gegenüber föhrt er nicht weniger als Rückföhren der Hofföhre, und ebensovienig gegenüber jener vorordringlichen Impotenz, die sich betruhen föhlt, die Menschheit zu retten, die sich zu Kaufzuden drängt, denen sie nicht gewachsen ist, dadurch unläßlichen Schaden anrichtet und dann im outen Willen eine triftige Rechtföhrtung jeder Dummheit föhrt.

Rüht er der Gegenwart vollen Recht widerfahren, so nicht auf Kosten der Vergangenheit? Er föhrt nicht, wie Ränger, der kaum vom wiffenschaftlichen Sozialismus geschmeckt, mit Gerinnung auf die früheren Sozialisten herab. Rmand spricht mit röhherer Achtung von seinen Voretern, als er, tenen er in seinem „Anti-Dühring“ ein so glänzendes Denkmal gesetzt hat.

Son Züföhnen hat sich Engels föhrt festzuhalten geföhrt und auch festzuhalten gewöhrt. Um so mehr ist dies jetzt der Fall, wo er die Erfahrungen eines halben Jahrhunderts hinter sich hat, in dem die Welt sich mehr verändert hat, als ehedem in Jahrhunderten. Diese Erfahrungen haben ihn zu einem klaren und ruhigen Beobachter gemacht; um

„Kulturkampf“ — und wie kläglich sind sie damit unterlegen! Wahrscheinlich, wenn der Kaiser Ozeanier na heut lebte und seine entarteten Reichsföhler betrachtete — er würde sein Wort von der geringen Weisheit, mit der die Welt regiert wird, ein wenig föhrt zu lassen haben.

Inzwischen wird „unser Friedrich“, der in den Bismarck'schen Kram nicht paßt, noch ehe er todt ist, mit zynischer Röhheit bei Seite gedrängt und der verbummelte Enkel an die Stelle des Kaiser-Söhnes geschoben.

Und das will über der „Rajestität“ machen! Die „Würde des Thrones“ wahren!

Die Geföhlslosigkeit, mit der gerade die Bismarck'sche Presse jede Mählichkeit zurückweist, der Kronprinz könne doch noch genesen, steht wohl ohn: Beispiel da und zeigt so recht, welche Verkommenheit in den „maßgebenden“ Kreisen herrscht. Wer die Hoffnung ausdröhrt, der von den Ärzten zum Tod verurtheilte Kaiserföhne könne doch noch genesen, wird fast als Landesverröhler traktirt — denn aus dieser Hoffnung löst das Reptillengestohel eine strafbare Opposition gegen die Dynastie Bismarck heraus, die in ihren Hofföhungen nicht getäuscht sein will. Der Kronprinz ist im Weg — fort mit ihm. Der Kronprinz ist im Sterben — erst recht fort mit ihm.

Und der Stern des Enkels steigt auf — der Stern des Enkels, den der Chef der Dynastie Bismarck durch seine wohlgeröhnenen Söhne in alle Löhler hat einweihen und körperlich, geistig und moralisch so ruiniren lassen, daß er um den Finger zu wickeln ist — selbst von einem Stöhler.

Nun — es geht eine alte Prophezeiung: „Das Glück der Hohenzollern hat sein Ende, wenn ein Kröhnel auf den Thron kommt.“

Der alte Kaiser steht wandelnd am Rand des Grabes; der eigentliche Thronföhler ist von den Ärzten zum Tod verurtheilt — der Enkel, welcher nach aller menschlichen Berechnung schon in nächster Zeit den Thron der Hohenzollern bestiegen wird, ist ein dreifacher Kröhnel — ein Kröhnel in körperlicher, in geistiger und in moralischer Beziehung.

Unter dessen blöhrt aber der Weihen der Dynastie Bismarck und der Dynastie Tyrans.

Woßi bekomms'!

— Nachtröhliches zum Chicagoer Justizmord. Im Newyorker „Sozialist“ gibt unter Genosse P. Knickerham, der von der Central Labor Union in Newyork mitdelogirt war, die Begnadigungsgesuche zu Gunsten der verurtheilten Anarchisten dem Gouverneur des Staates Illinois zu überreichen, eine interessante Schilderung der Aufnahme derselben von Seiten des Herrn Oglesby.

„Ich habe nie viel von den Vertretern des Kapitals erwartet“, schreibt er, „aber so herzlos, wie sie sich gezeigt, habe ich sie mir nie gedacht.“

Am 9. November, Morgens 7/9 Uhr, wurden wir durch den Elevator nach dem Empfangszimmer des Gouverneurs geföhrt. Die Angehörigen nahmen an der linken Seite in einem Volkstanzplatz, vor ihnen stand ein Tisch, an dem ungefähr ein Dutzend Reporter und Stenographen Platz nahmen, außerdem ein weiterer einfacher Tisch, hinter dem der Gouverneur und sein Sekretär saßen. Ferner stellten sich an den Fenstern einige untergeordnete Beamte auf. Es mochten im Ganzen ungefähr 50 Arbeitervortreter sein, welche im Saale Aufstellung genommen hatten. Darunter befanden sich: aus Newyork S. Compers, Präsident der Gewerkschafts-Föderation; Quinn, Distrikts-Richter Westman der Arbeitervortreter von Distrikt 49; Barry und King von der Central Labor Union; aus Chicago: Oliver von der Annemie Association, Buchanan, Reaktor des „Labor Enquirer“, Schilling, Vertreter der Arbeitervortreter; Urban und Schmiedinger, Vertreter der Central Labor Union; Digen und Senator Kochbach, Mitglieder der Staats-Legislatur; Mitglieder der United Labor Party u. s. w. Aus Quincy waren Arbeiter-Vertreter anwesend, sowie eine Frauen-Deputation aus Detroit. Außerdem hervorragende Advokaten, Geistliche, Patrikbesitzer u. s. w. und der ehrenhafte Vertheidiger Kapitän Black mehr Frau.

Aus der Stadt Springfield, dem Sitz des Gouverneurs, hatten sich auch viele Wähler eingefunden. Polizei war nicht zu sehen.

Der Gouverneur ist ein alter, weißhaariger Mann, der wohl in den siebzehiger Jahren steht. Er nahm, nachdem Black einige Worte mit ihm gewechselt, hinter seinem Tische Platz.

Kapitän Black nahm zuerst das Wort und brachte das Gnadengesuch vor; in gebieterischer Weise legte er dem Gouverneur klar, daß es aus juristischen, moralischen und humanitären Gründen die Begnadigung aussprechen möge. Er wies nach, daß, wenn Schiller's Jugend, welches von so vielen ehrenhaften Leuten angeprieselt wurde, da Schiller ein mein-eidiger Schurke ist, gestrichen würde, so blieben keine Spuren von Beweis-Herz Black wies dann auf die Familien der Verurtheilten hin und suchte das Herz des Gouverneurs zu erweichen. Der edle Mann sprach mit einem Feuer und einer Begeisterung, daß man föhlt, es war keine gefälschte Advokatenrede, sie kam aus dem Herzen und röhrtet sowohl die Männer der

so mehr ist es hervorzuheben, daß die ganze Entwicklung der letzten Jahre ihm dafür zu bürgen scheint, daß das Proletariat in absehbarer Zeit in den Ländern der kapitalistischen Zivilisation zu einem maßgebenden Faktor im Staatsleben werden wird. Wohl sind noch viele und große Hindernisse zu überwinden, aber die Triekräfte der heutigen historischen Entwicklung auf ökonomischen und politischen Gebieten sind so mächtig, daß sie dieser Hindernisse nicht allzuhohes Herr werden dürfen. Wir können nichts Besseres wünschen, sagt Engels, als daß die Verhältnisse sich in der bisherigen Richtung weiter entwickeln. Dann ist unser Sieg in absehbarer Zeit sicher. Das Schlimmste wäre ein Sprung ins Ungewisse, der uns wohl vielleicht mit einem gewaltigen Aufwärtsschritt bringen, aber auch weit zurückwerfen könnte, das Eintreten eines Ereignisses, das die Sozialdemokratie auf die äußerste Probe stellen würde, ehe ihre Kräfte dafür anstreicheln, oder das dem Gedankenfang des Volkes ein neues Irthum geben würde. Ein solches Ereignis wäre ein Krieg, der den Rufföhren entzündete und die internationale Solidarität vernichtete.

Solche elementare Ereignisse können wir natürlich nicht nach Belieben herbeiföhren oder verzöhren. Wenn sie kommen, müssen wir sie im Interesse unserer Sache möglichst auszunutzen suchen. Was wir aber auf jeden Fall zu vermeiden haben, das ist eine abenteuerliche Politik unserer eigenen Partei, Versuche, die Kolonialpolitik der Entwicklung entweder durch Gewaltföhre zu überzumpeln oder, was ebenso schlimm, durch diplomatische Kniffe zu überlisten. „Wir haben warten gelernt“, sagte mir Engels, „und Ihr müßt auch lernen, eure Zeit abzuwarten.“ Aber unter diesem Abwarten versteht er nicht ein Warten mit gekreuzten Armen und offenem Maul, bis Einem die gebrotenen Tauben der selbstthätigen Entwicklung in den Röhren fliegen, sondern ein Warten in unermüdlicher Arbeit — Arbeit der Propaganda und der Organisation. Rühig und entschlossen, im Vertrauen auf unsere gute Sache, ohne uns prozophiren, aber auch ohne uns einschüchtern zu lassen, müssen wir ununterbrochen dahin wiffen, die Massen des Proletariats immer einheitlicher und strammer zusammenzuföhnen, sie mit Selbstbewußtsein und Klarheit zu erfüllen. Gleichzeitig müssen wir ununterbrochen auch an der eigenen Aufklärung arbeiten; wir haben nicht nur zu Lehren, sondern auch zu Lernen, viel, sehr viel zu lernen.

Wenn wir auf diese Weise warten, dann werden wir nicht lange zu harren haben, dann werden wir jeden Moment in richtiger Weise auszunutzen verstehen und ohne übermäßige Opfer zu Herken der Situation werden und zwar in absehbarer Zeit. Dann wird es wenigstens dem einen der beiden Väter des modernen Sozialismus vergönnt sein, den Triumph seines Wertes mit leiblichen Augen zu sehen, den sein geistiges Auge schon sieht.

In den vorstehenden Artikel hatten sich im Dröhner Arbeiterkalender mehrere Druckfehler eingeschlichen, die wir beim Abdruck meist sofort forrrigirten. Nun hat einem, den man nicht aus dem Sinn oder Zusammenhang verbessern kann, ist es unterblieben, und sei derselbe daher an dieser Stelle berichtigt. In Nr. 45, Spalte 3, Zeile 8 von oben, soll es heißen: In einem Bremer Handlungsgaue, nicht in einem Bremer. Red. des „S. D.“

